



Nummer

Montag,

191.

11. August 1817.

Der Vogelwiesen-Freund.

1817.

Steigt auf Alpen nach der Freude,
Sucht sie in Neapels Flur,
Macht euch jede Lust zur Beute, —
Laßt mir meine Wiese nur!

Diese grünt am Elbe-Strande
Vor der alten Fürsten-Stadt
Wo der lieben Sachsenlande
König, Thron und Scepter hat.

Wenn ich mich begraben ließe
Unter meiner Akten Zahl,
Fänd ich auf der Lieblings-Wiese
Jährlich doch mein Bacchanal.

Hier kampirt acht volle lange
Tag' ein friedlich Schützenheer; —
Doch mich reizt die hohe Stange
Und der Adler drauf nicht mehr.

Nur in eurer Tempel Reihe
Die Nyäus Ephen ziert,
Da erhol' ich mir die Weihe,
Die mich Göttern näher führt.

Hier erzielt der Hälsebrecher
Mit dem Degen keinen Ruhm,
Nur dem tapfersten der Zecher
Wird der Kranz zum Eigenthum.

Freude drängt hier die Dirne
An den ernsten Denker an;
Freude küßt des Armen Stirne
Wie den reichsten Ahnenmann.

Freude ruft beim Ritterspiele
Dort den Knaben auf zur Tour,
Und es folgt durchs Volksgewühle
Auch der Vater ihrer Spur.

Ihn ergötzt die schnelle Kunde
Und der leichten Lanze Stoß,
Und in dunkler Abendstunde
Steigt er selbst belanzt aufs Roß.

Hört voll Lust beim Ringe-Jagen
Nicht der Gattin Angstgeschrei;
Dieser springt auf ihrem Wagen
Nur der Zufall helfend bei.

Denn es sind in Streit gerathen
Gott Merkur und Aeskulap,
Und von Worten kömmt's zu Thaten;
Da stieg unser Ritter ab.

Bachus sah's mit Mißbehagen,
Aphrodite mischt sich ein:
„Wollt ihr Euch wie Thoren schlagen,
„Blind für unsre Gaben seyn?“

Und es weichen Troß und Krieger,
Jeder kehrt zu dem Altar

Wo er voller Flaschen Sieger,
Oder Amors Liebling war.

Heller Tag in dunkle Zelte
Nun von Lichter-Flammen dringt,
Wo der Gast den man bestellte
Gar gemüthlich scherzt und trinkt.

Ferne schleich ich hier vorüber,
Nebenan ist meine Welt,
Hier, hier schmausen meine Brüder,
Jeder für sein blankes Geld.

Meine Gäste bei dem Mahle,
Frohe Laune, scharfer Witz,
Zaubern hinterm Weinpokale
Meinen Stuhl zum Götterstiz.

Bald wird's dunkler im Gehirne,
Daß des Wirthes Ganymed —
Eine rothbewangte Dirne —
Schlank wie Hebe vor mir steht.

Ach! ihr Kuß — weckt Freundes Sorgen,
Scherzend führt er mich nach Haus,
Und ich schlafe bis auf morgen
Meinen süßen Taumel aus.

J. J. C.

Der Praeceptor.

(Fortsetzung.)

8.

Ich bin zu gering aller Huld und Gnade.

Der fromme König von Böhmen billigte höchlich
des Praeceptors klugen Reiseplan, absonderlich die
Wahl der alten und ihm so theuern Stadt Görlitz
und traf mit seiner Hausfrau Anstalt, die schöne
Elisabeth alldort, ihrer hohen Abstammung und glän-
zenden Bestimmung würdig erscheinen zu lassen mit
ihrem Gemahl, und befahl dem Praeceptor, die
Reise anzutreten je eher je lieber.

Nachdem der Praeceptor mit seinen Sög- und
Pfleglingen, die ihm, obgleich er nur ein gemeiner
Unterthan war, doch oft im Stillen fast die Hände
zerdrückten vor Dank, alles genügend verabreder, wie
es werden sollte auf der Reise und an Ort und
Stelle, da beurlaubete sich das glückliche Paar mit
dem Praeceptor bei seinen fürstlichen Aeltern und
ward mit großen Segnungen und heilsamen Lehren
entlassen im Frieden.

Absonderlich empfahl ihnen der König, nicht
ohne hohen Ernst im Blick und mit schmählender
Stirn, eingedenk zu seyn des Versprechens, das sie
am Altare des Herren gethan. Und die Königin trös-
tete Beide mit holdseligen Gehehrden und leisen Hän-
gedrücken, liebelnd, daß die Zeitfrist, welche sie noch
als eheliche Brautleute zu leben hätten, ja keine
Ewigkeit sey.

Den Praeceptor aber, so sehr er auch schon ver-
mahnt und gewarnt worden war, auf das junge Paar
wohl Acht zu haben, daß es nicht falle in Versu-
chung und Stricke, rief Ottokar, als die Rosse be-
reits vor der königlichen Burg stampften und nach
Görlitz hin wieherten, nochmals bei Seite in der Kö-
nigin Gemach und redete ihm hier, in sein Gewis-
sen, also:

„Lieber! der Schatz, den wir Euch anver-
trauen, ist unter unsern Reichskleinodien das köst-
lichste. Darum, ob Ihr auch in unsern Augen gel-
tet für einen hochgelahrten Mann und tief erfahrenen
Praeceptor, seyd dennoch auf Eurer Hut, daß der
Satan sein Spiel nicht habe mit den Euch anver-
trauten Edelsteinen. Denn die Leutlein sind jung
und unerfahren und haben Fleisch und Blut gleich
dem geringsten unsrer Unterthanen.

So Ihr aber die Kinder untadelich erhaltet,
im Leben und Wandel bis an den Tag, welcher nach
Ablauf der Euch bekannten Frist bestimmt ist zu ih-
rem ehelichen Beilager, will ich Euch königlich loh-
nen. Das nehmt zum Zeichen!“

Damit zog Ottokar einen köstlichen Ring vom
Finger und steckte ihn dem Praeceptor an; und die
Königin that gleichermassen von sich eine güldene Kette
und hing sie an seinen Hals. Sie entließen ihn nun
im Vertrauen und mit Wohlgefallen.

Den Praeceptor aber engte und zwängte im Au-
genblick des Empfanges, wie je nachher, der köstli-
che Ring, ihn drückte schwer die güldene Kette
und kam es ihm fast für, als trüge er nicht
fürstliche Kleinodien, sondern Galeerengeschmeide;
denn er schämte sich, daß er unwürdig sey so hoher
Gnade, empfing aber doch Ring und Kette mit Ehr-
erbietung und Dank, und rief: „Herr König und
Frau Königin! ich bin zu gering aller Huld und
Gnade, die ihr an Euerm Knechte thut.“ —

So behielt denn der Praeceptor auf dem Herzen,
was er doch so gern herunter gehabt, und nieg zu
Noß, als ein Ritter, der seine Sache wohl auszu-
führen gedanke. Die fürstlichen Kinder thaten ein
gleiches.

Der Morgen war erquickend kühl; welches dem Praeceptor gar wohl that, weil innere Hitze ihn verzehrte. Auch nicht ein Wölkchen verdeckte die Bläue des Himmels — des Thaues Diamantschmuck hing am schwellenden Busen der Natur — und die Vögellein sangen ein fröhliches Morgenlied.

Gott geleite Euch! riefen der König und die Königin den Reisenden von der Schlofstreppe nach — Glück zur Reise! das Hofgesinde vom Söller. —

Die Fürstenkinder nickten freundlich von den Rossen — Melchior Staudé aber hatte Mühe, den letzten Gruß zu erwiedern — denn die Bläue des Himmels erinnerte ihn an die Wolken des Gewissens — masen er, obschon hoch in Jahren, dennoch nicht Uebung erlangt hatte, schwer auf dem Gewissen zu tragen. — Die Last aber, die er jetzt darauf hatte, war die erste und drückte deshalb doppelt schwer.

Darum ließ er, gleich dem schweren Wetter, das einzelne Regentropfen voranschickt, ehe es tobt, so manche bedenkliche und versängliche Worte fallen, daß die jungen Leute fast fürchteten, er möchte wohl unterwegs noch umkehren, und den sündigen Handel entdecken.

Des herrlichen Fürstenpaares bittende Worte aber, insonderheit die Thränenperlen der schönen Elsbeth, bewegten des Praeceptors Herz, und beschwichtigten sein Gewissen also, daß er ihnen, lebendiger als je, Verschwiegenheit und Beistand gelobte, und alles Ernstes nun darnach trachtete, den fürstlichen Kindern Nutzen zu schaffen, den Aeltern aber Kummer zu sparen, und nichts merken zu lassen von dem gefährlichen Geheimnisse dem Hofgesinde, absonderlich dem weiblichen.

So zogen denn die drei gen Görlik, wenn auch nicht gerade gutes Muthes, doch auch nicht ganz ohne Muth; nur Elsbeth vermochte kaum sich zu fassen, seufzte oft für sich im Stillen und brach endlich in die Worte aus: „Wie soll ich verdecken den Görlikern den Makel meiner jungfräulichen Ehre.“

Da sprach der Praeceptor: „Fasset Muth! ich will's wohl machen.“

Und als sie näher kamen dem Reißgau, darin lieget die königliche Stadt Görlik, und erblickten den schönen Berg, der da ist und heist die Krone des Landes — und Elsbeth seufzte und sprach: Ach, Du himmlischer Berg! Du ehrwürdige Landskron! wär' ich doch in Deinem Schoos, meine Un-

ehre zu verbergen, oder auf Deinem Scheitel, daß die Görliker nicht erkennen möchten wie ich leibe und lebe. — Da sprach der Praeceptor: Seyd ruhig, und gutes Muthes. — Was gilt's! diese Krone des Landes soll helfen aus ihrer Noth der landesfürstlichen Tochter.

Drauf sahen Boleslav und Elsbeth starr dem Praeceptor ins Auge, fragend? Wie er dies meine. Der aber sprach: Die Zeit wird's lehren. Und spornte sein Ross, daß es schnellern Schrittes trabte. Desgleichen thaten auch Boleslav und Elsbeth und ging also die Reise ziemlich so rasch, als der Pulsschlag der Liebenden, und hielten die Drei vor der alten Stadt Görlik, ehe denn sie es sich versahen, und wurden empfangen außen vor den Mauern, wie man empfänget fürstliche Personen, durch großen Comitat an Bürgermeistern und Skabinen, Pfarrerherren und Schullehrern, Rittern und Bürgern, Geizern und Pfeifern; denn einem reichen Handelsmanne, der großen Verkehr hatte in Leinwand und Tuch mit dem Böhmer Lande, absonderlich mit der königlichen Stadt Prag, war Kunde worden von einem Freunde alldort über Zeit und Stunde, wenn das Fürstenpaar einziehen werde in Görlik. — Daher das Getümmel. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Itzig's Wettergläser.

Da stehn se und kucken nach's Wetterglas,
As soll's en das Wetter verkünden.

Was thu' ich dermit, wird's warm oder naß

Wer kunn da P'centche drin finden?

Parremeters hob' ich, die besser sind,

Paulitische Wetter-Anzeigen.

Wenn se fallen, deutet es Sturm und Wind,

Gut Wetter wirds bald, wenn se steigen.

Ich sehs, wie viel ich P'centchen gewinn',

Se sagens mir, wenn ich verliere,

Das seyn Parremeters nach meinem Sinn,

As ich meine de Staatspapiere.

W. Proß.

Todes-Anzeige von besonderer Art.

Mein guter Mann entschlief im Frieden,

Sanft möge seine Asche ruhn!

Mit Veder handelt' er hienieden,

Ich werd' hinfort ein Gleiches thun.

Johanna Christina R —.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die großen Kinder.

(Beschluß.)

Unser heut weniger nach den Köpfen als nach den Augen zu zählendes Publikum war ungemein zufrieden, und ein allgemeiner Frohsinn, der nicht klatscht, sondern wahrhaft genießt, zeigte sich in regsamster Wechselwirkung. Die schwerste, aber, wenn die Schwierigkeiten besiegt sind, auch dankbarste Rolle des 40jährigen, heut um 25 Jahr verjüngten, zwei unter seiner Abwesenheit großgewordenen Kindern eine blutjunge Französin, ein Wingerlmädchen aus Languedoc, zuführenden, im eignen Schlosse blinde Kuh spielenden, und dabei doch gar nicht geckenhaften Grafen Albrechts, spielte Herr Hellwig mit allem Aufgebot von Kunst und Laune, die doppelt verdienstlich war, da er vorher schon als verliebter Shakspeare geglänzt hatte, und sich doch etwas erschöpft haben mußte. Man muß so etwas sehen. Es entwickeln wollen, heißt den Champagnerschaum analysiren, womit man aber keineswegs gemeint seyn kann zu behaupten, daß so ein Spiel bloß Naturgewächs seyn muß. Immer war er neu in den stets wiederkehrenden, durch die lächerlichsten Unterbrechungen zurückgedrängten, Geständnißversuchen und — wenn das Wort erlaubt ist — Scham-Paroxysmen, wodurch er abgehalten wird, seinen zwei Kindern den hübschen Schwarzkopf als Mama vorzustellen. Den Umriss zum ganzen hier auszuführenden Gemälde enthalten die Worte zu Leonoren gleich vorn in der zweiten Scene:

Jetzt da ich groß und schön die Tochter wiederfinde,
ist mirs ums Herz als — ob ich nicht des Mädchens Vater
wäre.

Den hier gegriffenen Ton, das hier angefangene Spiel hielt nun der wackere Künstler bis zum endlichen Nothschrei: Denkt was ihr wollt, Manon ist meine Frau, so fest und lebendig aufrecht, daß alles aus einem Guss da stand. — Auch die jüngern zwei Liebhaber in halber und ganzer Verkleidung Graf Fritz und der Jäger Franz vergaßen nie, daß sie einem höhern Kreise angehörig zwar ihren Stand verläugnen aber nicht abläugnen konnten. Herr Wilhelm gab den Fritz bei allem scheinbaren Leichtsinne doch mit durchschimmernder Gutmüthigkeit, ohne welche die ganze Nummeri unausstehlich wäre, und Herr Karnow als Franz spielte wirklich im Spiel nur den Jäger, war und blieb aber in Ton und Bewegung der Kapitän und der Mann von Ehre. Nur dadurch kann diesem Stücke der unverweigerliche Eintritt auf unsrer Bühne werden, die nie der Sittlichkeit gefährlich werden darf. Wir erinnern dabei an das Wort des französischen Commentators zu Aristoteles Poetik: Herkules muß auch in der Spinnstube der Omphale noch die Schulter zeigen, worauf die Löwenhaut ruhte. Das ist nun aber nicht eben jedermanns Sache! Mit großer Wahrheit und Behaglichkeit zugleich gab er den komischen Moment, wo er dem Grafen anrath, selbst hinanzugehn und seinen Sohn zu rufen. Eine leise Verstärkung des Tons und der Miene; und, was nur augenblickliche Selbstvergessenheit war, hätte als Impertinenz empören müssen.

Unter den drei weiblichen Rollen ist die des südländischen Wingerlmädchens, die nun als Gräfin hier imponiren soll, gewiß die schwierigste. Diese Manon wurde von Mad. Hartwig mit allem Feuer und jener muntern, neckenden, reizbaren Beweglichkeit ausgestat-

tet, die unstreitig einen Hauptzug im Charakter dieser lieblichen Erscheinung macht. Ihr Eintritt im Wettlauf um den Blumenstrauß mit Lina, und die Scene, wo Amor au colinmaillard spielt, gelang ihr untadelhaft, nur hätten wir sie noch mehr als Eingebung eines augenblicklichen Muthwillens, wie das bei einem solchen Wesen (aus Thümmels Reisen) gedenkbar ist, eingeleitet gewünscht. Auch wo sie am Schluß sich ohne Perlen und Schmuck bloß selbst giebt, wurde, was wir ihr gern danken, das Naive nicht zur falschen Sentimentalität verkrüppelt, oder — weil das nun einmal unsere alte Schwäche ist — umgedeutet. Eine Klippe, woran diese Darstellung leichter scheitern kann, ist, daß diese bis zur Lustigkeit aufgeregte Scherzhafigkeit und Ausgelassenheit zu wenig von der Tiefe des Gefühls und der alles aufopfernden Hingebung an den von ihr wahrhaft geliebten Gegenstand durchschimmern läßt. Die Manon liebt nicht den Grafen, sondern ihren theuren Pflingling aus innigster stets überfließender Herzensfülle. Auch möchten wir wohl anfragen, ob nicht beim Declamiren dieser Rolle hie und da in Manons Aussprache noch etwas fremdartiges anklingen könnte, ohne darum der raschen Munterkeit und Reinheit der Declamation einigen Abbruch zu thun. Manon hat doch nur aus inniger Liebe zum Grafen so gut deutsch gelernt. Hie und da klingt selbst noch eine französische Phrase durch. Fein genommen wäre eine leise Schattirung in der Aussprache, als Bezeichnung, daß die Sprecherin eine erst erlernte Sprache rede, der Täuschung eher förderlich als nachtheilig geworden.

Lina's Rolle, von Mad. Schirmer gespielt, scheint weit leichter, und doch will sie sehr fein gespielt seyn. Sie ist naiv, arglos, zutraulich, aber die Liebe hat auch diese kindliche Wesen schon berührt, und — mündig gemacht. In zarter Erfassung und Andeutung eines solchen Charakters ist die Künstlerin unübertroffen, und in gewissen weichern, gutmüthigern, herzlichern Tönen, wie in dem behüte! als der Vater fragt, ob es wohl spasshaft sey, wenn er sich zum zweitenmale vermähle, oder in den vertraulichen Worten zu Leonoren von der Gouvernante: ich glaube sie ist zu jung! oder: es ist ein Unglück, daß ich ihn habe kennen lernen, wird sie nie verfehlen, den bezweckten Eindruck zu machen. Vorzüglich gefiel diesmal ihr Spiel, wo sie doch endlich aufgereggt gegen Bruder Fritz in kindlicher Empfindlichkeit ausruft: ja Grafen sieht man jetzt mit Josen sich vermählen, und dann ihr Sitzen im Sessel, wenn sie vor Ungeduld brennt, auch ihr Angebinde an den Mann zu bringen. Das von steigender Angst ausgepreßte: Nein, nein, nein! ward trefflich abgestuft. Ihr Mienenspiel ist stets auch beim stummen Spiel ein Spiegel der Scene, hier aber war es mit der reinsten Unbefangenheit ganz kindlich.

Die Rolle der Leonore wurde von Mlle. E. Zucker mit weit mehr Wärme und Empfindung vorgelesen, als wir sie früher bei einer andern Schauspielerin bemerkt hatten; besonders glückte ihr das Rührende in der Porträtszene. — Alles übrige wurde wenigstens in gutem Einklang zum Ganzen unschuldig gegeben. — Es herrschte nach dem Schluß der Vorstellung allgemeine Heiterkeit und volle Zufriedenheit bei den Zuschauern, die bei der zahlreichen Anwesenheit von Fremden in dieser Jahreszeit sich fast aus allen Gegenden des nördlichen Deutschlands hier eingefunden hatten.

B.